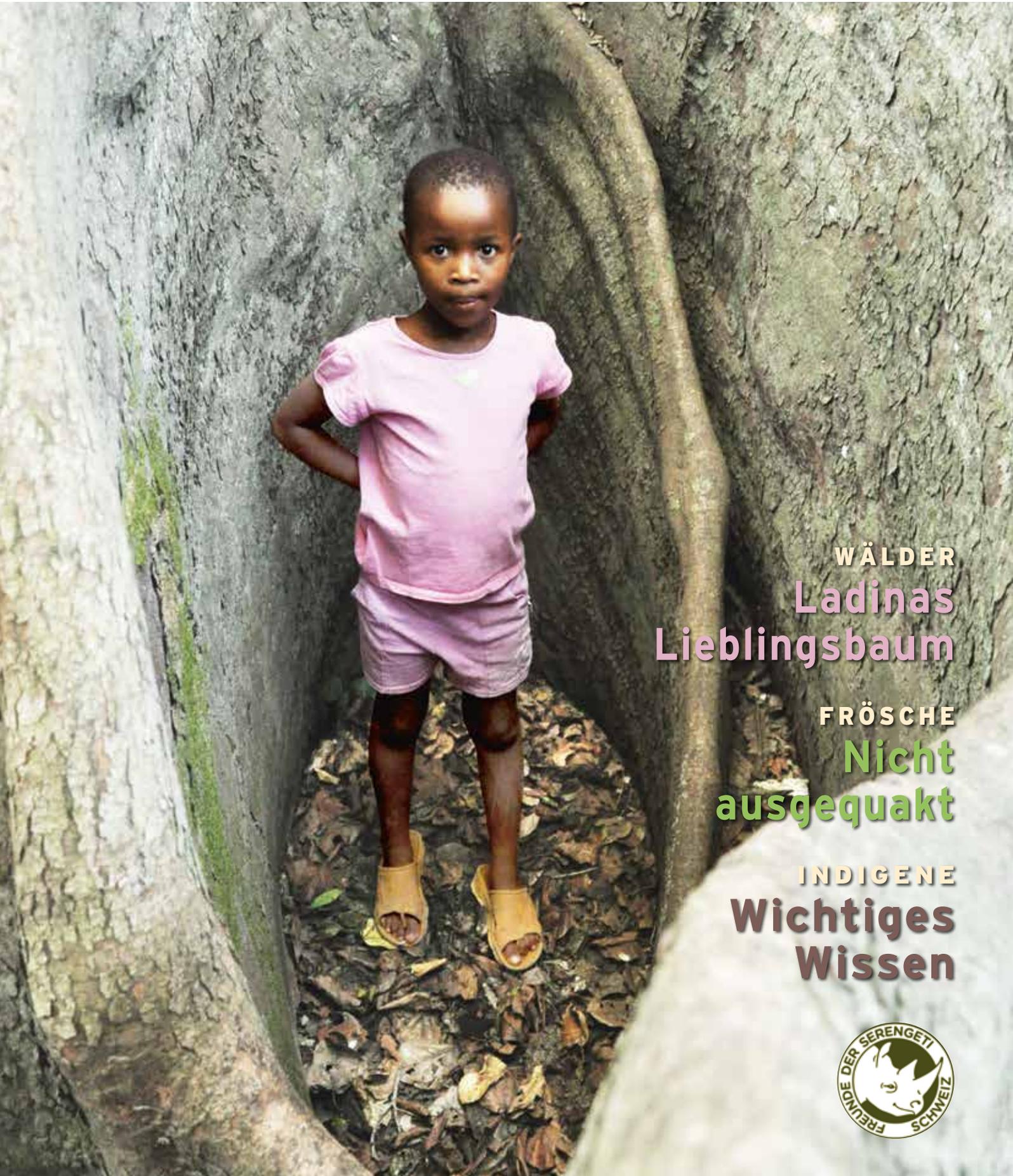


HABARI



WÄLDER
Ladinas
Lieblingsbaum

FRÖSCHE
Nicht
ausgequakt

INDIGENE
Wichtiges
Wissen



Das Halten der Balance als ewige Herausforderung



Wer in Afrika lebt, wundert sich immer mal wieder, was laut den Medien auf diesem Kontinent alles nur schief laufen soll. Als ein in Tansania aufgewachsener und lebender Schweizer erfahre ich häufig das Gegenteil - unvergesslich schöne Momente, engagierte und hart arbeitende Menschen sowie Entwicklungen, die zuversichtlich stimmen. Wie überall wechseln sich bessere Zeiten mit schlechteren ab. Einmal zu viel, dann gar kein Regen; einmal ein fähige, dann eine unfähige Regierung; einmal neue Hoffnungen, ein anderes Mal schmerzende Enttäuschungen. Mit diesem Auf- und Ab muss ich als FSS-Afrika-Delegierter umgehen können. Immer leicht ist dies nicht, zumal ja auch die Weltlage auf uns einwirkt. Jetzt sind es gerade Klimawandel und Handelskriege, die den fragilen Staaten Afrikas zusetzen. Das Abrennen des Amazonas wiederholt sich jährlich in noch grösserem Ausmass in Afrika. In diesem Heft thematisieren wir das Verschwinden der Wälder und ihrer Tiere aus einem weiteren Grund. Sie werden ebenfalls verbrannt - in den Kochstellen der Menschen. Dem stehen nun mehr Aufforstungen und der Einsatz neuer Energie-

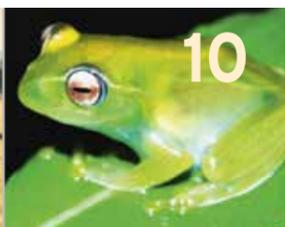
Techniken gegenüber. Die Balance zu finden und sie zu halten, das gehört zur Kunst sinnvoller Unterstützungsarbeit. Offen gesagt, sind wir wie alle Nichtregierungsorganisationen gerade besonders hart gefordert. Seitdem die Magufuli-Regierung mit vielen notwendigen, aber leider oft nicht ausgegorenen Anti-Korruptionsreformen an der Macht ist, hagelt es von neuen Gesetzen und Regelungen, die alle und selbst die Beamt*innen überfordern. Wir haben vorsichtig reagiert, indem wir die Neupositionierung unserer Aktivitäten starteten, permanent mit unserem Anwalt das Geforderte umzusetzen versuchten, den Rechtsstatus anpassten und zur Professionalisierung aller Abläufe ein Büro mit unserer Vertrauensfrau Susan Shio einrichteten. Wer dies als ausländische Hilfs- oder Unterstützungsorganisation nicht machte, musste das Land verlassen. Ich denke, der FSS hat die Kurve gekriegt - auch darum, weil wir in den letzten 35 Jahren stets offen und ohne Schmiergeld mit den Behörden zusammenarbeiten konnten. Positiv ist auch, dass wir mit der tansanischen Nationalparkbehörde Tanapa und neu mit der Afrikafraktion der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) ein gutes Verhältnis entwickeln konnten, das dem Schutz der Serengeti-Rhinos zugute kommt. Es geht also vorwärts, trotz gelegentlicher Rückschritte!

Alex Rechsteiner, Afrikadlegierter FSS

Highlights



MANAGEMENT
Wildnis im Griff



AMPHIBIEN
Frösche in Not



ARTENSCHUTZ
Winzige Schritte

Habari-Impressum
Ausgabe: 34. Jahrgang, Nr. 3/19, Juli 2019 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | Auflage: 2000 Exemplare | Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS Insetrate: Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | FSS-Vorstand: Adrian Schläpfer, Präsident; Barbara Trentini, Finanzen | Sekretariat FSS, Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | Titelbild: Ladina in Baumwurzel, Ruedi Suter | Leserbrief: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | Wissenschaftliche Beratung: ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | Layout, Prepress: konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch Druck: Gremper AG, Pratteln | Papier: Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



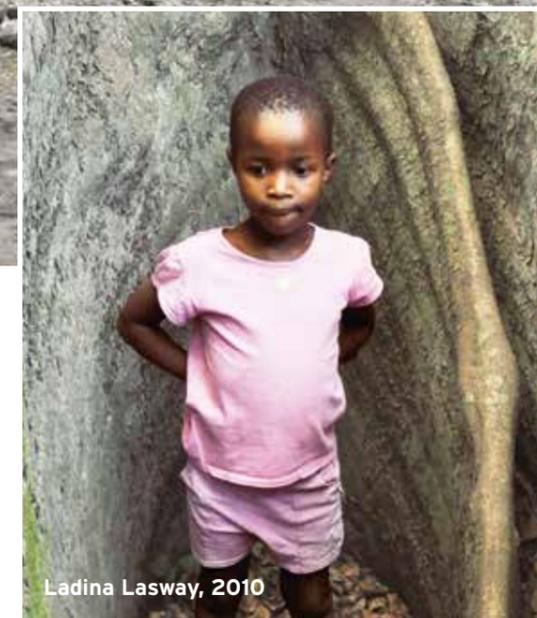
Fotos: Ruedi Suter

Ladinas Lieblingsbaum und die afrikanische Kochtopf-Tragödie



Ladinas imposanter Baum ist geschützt und stehen geblieben. Fast ein Wunder, denn die Wälder Afrikas heizen immer noch mehrheitlich die Kochtöpfe der Menschen. Dies mit fatalen Folgen: Der ohnehin unter der Klimerwärmung und Buschbränden leidende Kontinent wird entwaldet, Tiere wie Pflanzen verschwinden und die Menschen werden krank. Trotzdem haben es alternative Energien schwer – eine Frage der Zeit?

Nordtansania:
Feuerholz statt Wälder



Ladina Lasway, 2010

VON RUEDI SUTER

Es sei ihr Lieblingsbaum. Die Kinder wollten ihn uns zeigen. Sie hüpfen voraus, auf dem Dschungelpfad zur Quelle des Usa River am Fusse des Mount Meru, diesem gefährlichen, zurzeit aber schlummernden Vulkan nahe der tansanischen Stadt Arusha. Gesäumt von märchenhaften Baumriesen mäandert das Flüsschen bergabwärts in die zumeist staubtrockene Massai-Ebene, wo es immer

mehr Siedlungen zu dienen hat. Hier ist es wohlthuend schattig, nur vereinzelt stechen die Sonnenstrahlen durch das dichte Blätterdach auf den Boden jenes Urwalds, der sich von den Höhen des Arusha-Nationalparks bis hierher ausbreitet – als schmale, vor dem Abholzen geschützte Galerie aus märchenhaften Baumriesen.

Denn rechts und links ist – mit Ausnahme einiger Baumgruppen - längstens alles abgeholzt, haben sich Grossfarmer ihre Re-

sidenzen oder Siedler*innen ihre Häuschen gebaut und Felder angelegt. Kilometerweit – in Richtung Kilimanjaro, die Ebene und dem zusehends zur Grossstadt auswuchernden Arusha.

Was uns die afrikanischen Kinder zeigten, waren die letzten Überreste einer Pflanzenwelt, die vor 100 Jahren noch weite Teile der Berghänge von Mount Meru,

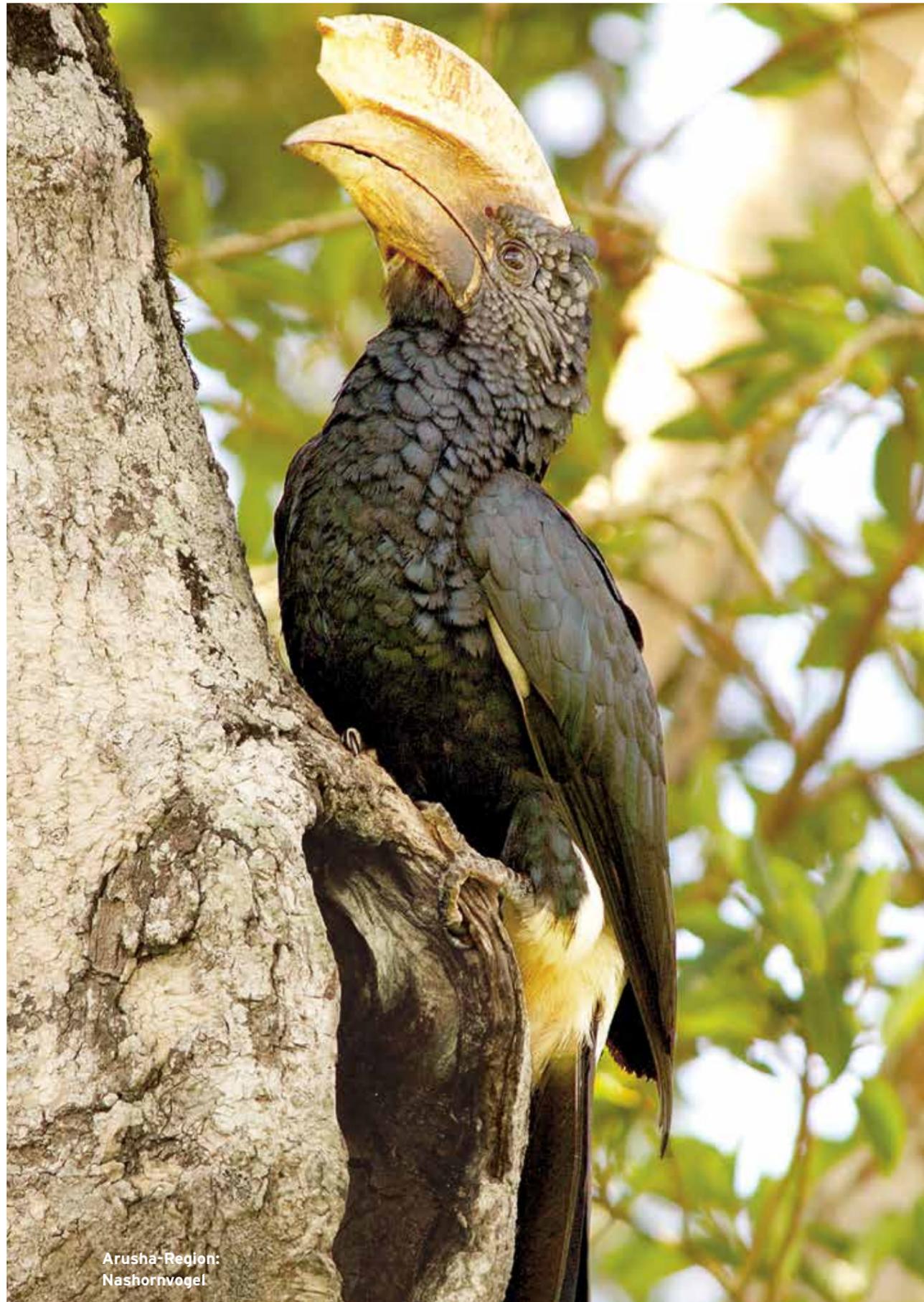


Foto: Gian Schachenmann

Arusha-Region:
Nashornvogel



Foto: KET

Gestörte Einheit von
Tier-+ Pflanzenreich



Foto: Gian Schachenmann

Arusha-Nationalpark:
Colobus-Affe

Kilimanjaro und dem Ngorongoro-Krater prägten. Das Wild wie beispielsweise Elefanten, Giraffen, Leoparden, Anubispaviane, Büffel, Buschböcke oder Diademmeerkatzen haben sich hoch in die letzten Bergwälder und ihre Lichtungen zurückgezogen. Die Nashörner sind dem steten Zuzug von Menschen aus Übersee und den Ebenen schon seit langem zum Opfer gefallen, die Kinder haben noch nie ein wildes Rhino erlebt.

Grosswildjäger Bernhard von Wattenwyl

«Da vorne ist er!», rief Ladina und ergriff aufgeregt die Hand ihres Bruders Reto. Gewiss, afrikanisch tönen die Namen der Beiden nicht, doch ihre tansanischen Eltern John und Flora Laway wollten sie aufgrund ihrer Freundschaft mit Schweizer Einwandererfamilien unbedingt mit Bündner Namen getauft wissen.

Die Kinder blieben stehen. Hoch oben in den Wipfeln schlangen sich elegant zwei Colobusaffen von dannen. Wenig später landete in der Nähe ein Doppelhornvogel auf einem Ast. Fasziniert musterten die Kinder den beeindruckenden Schnabel des Nashornvogels.

Noch einige Minuten leicht bergan und Ladina kraxelte auf eine mächtige Baumwurzel. Plötzlich war sie verschwunden. Beim Näherkommen entdeckten wir sie zwischen den mächtigen Brettwurzeln – ihres Lieblingsbaums. Ein Kapokbaum, wie wir meinten. Das Mädchen wirkte jetzt winzig, vielleicht etwas eingeschüchtert, jedoch auch beschützt von den sie umgebenden Füßen dieser gigantischen Pflanze. Was die Kleine eben erlebte, ist nur noch wenigen Kindern ihres Kontinents vergönnt.

Denn Afrika verliert seine Wälder. Tag für Tag. Fast überall werden Bäume gefällt und ganze Gegenden entwaldet. Selbst die Naturschutzgebiete geraten zusehends unter Druck. Zurück bleiben zumeist erodierende, wüsten-

hafte, leblose Landschaften, ohne Schatten, ohne Wildtiere, ohne Zukunft. Eine Realität, die so nur selten beschrieben wird, mit der aber ein Grossteil der schätzungsweise 1,3 Milliarden Menschen des Kontinents zunehmend zu kämpfen haben. Wer aber sägt, schlägt oder hackt die Bäume um?

Es sind keineswegs nur die internationalen Holzkonzerne, welche mit Billigung der afrikanischen Regierungen oft-



Foto: Ruedi Suter

Busch + Kulturland

Foto: Ruedi Sufer



Verkaufsstelle:
Kohlensäcke ohne Ende



Transportmittel Drahtesel

Foto: Ruedi Sufer

Anschauliches Beispiel für die alarmierende Holzverknappung in Afrika ist ausgerechnet Tansania. Das Land gilt mit seinen heute 22 Nationalparks auf dem Kontinent als ein Musterbeispiel für engagierten Naturschutz. Doch selbst berühmte Schutzgebiete wie Serengeti, Ngorongoro und Kilimanjaro müssen sich dauernd gegen eindringende Holzräuber, Wilderer, Hirten mit Rinderherden und Kleinplanzer zur Wehr setzen. Grund: Das Land um die Parks herum ist zunehmend besiedelt, abgeholzt, kahl gefressen, leergewildert oder von Buschbränden heimgesucht.

94 Prozent kochen mit Holz

Bei der Entwaldung nimmt das vergleichsweise noch tierreiche Tansania im globalen Vergleich mittlerweile eine der Spitzenposi-

tionen ein. Bis zu 500 000 Hektar Wald dürfte das Land durch Abholzungen und Brände jährlich verbrauchen.

Die rund 60 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner kochen, so eine Untersuchung von 2010, noch zu über 94 Prozent mit Feuerholz und Holzkohle. Da die Bevölkerung jährlich um über 800 000 Menschen wächst, wird auch ständig mehr Koch- und Bauholz verbraucht. Die Wälder verschwinden immer schneller, Holz und Kohle werden teurer und das Aufforsten kommt nicht mit, weil selbst schnell wachsende Bäume ihre Zeit brauchen.

Mindestens eine Million Tonnen Holzkohle soll das Land alle zwölf Monate in seinen Kochstellen verfeuern. Von denen liegt die Hälfte in der unaufhaltsam wachsenden Metropole Dar es Salaam. Deren Bevölkerung leidet aufgrund der Zunahme von Kochgasen, Feinstaub und Verkehrsimmissionen lange schon unter erheblichen Gesundheitsbelastungen.

Die tägliche Verwendung von Holzkohle und Brennholz an traditionellen Herdstellen macht krank, wovor auch die Weltgesundheitsorganisation WHO warnt. Der Rauch schädigt insbesondere die Atemwege der Köchinnen und ihrer Kinder, er führt häufig zu reduzierten Denkleistungen und frühzeitigem Tod.



Foto: Adrian Schläpfer

Ohne Bäume keine Vögel



Foto: Gian Schachermann

Rappenantilope Südtansania



Foto: Ruedi Sufer

Kinderreichtum erfordert mehr Energie



Transportkunst

Fotos: Ruedi Suter

lous ist ein Weltnaturerbe der UNESCO.

Traurige Berühmtheit erlangte er vor ein paar Jahren durch das Abschichten Abertausender Elefanten. Jetzt sind in Afrikas grösstem Wildschutzgebiet Entwaldungs- und Baumaschinen aufgeföhren, um bei der Stiegler's Schlucht in Norden des Parks einen riesigen Staudamm in den lebenswichtigen Rufiji-Fluss zu treiben. Überdies werden auf 1500 Quadratkilometer 2,6 Millionen Bäume «geerntet».

Rodungen und Staudamm seien für die Stromversorgung des Landes unerlässlich, versichert die Regierung. Das ohne jede Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeboxte Vorhaben verstösst jedoch klar gegen nationales Recht wie auch gegen internationale Abkommen.

UNESCO wie auch VertreterInnen von Wissenschaft und internationalen

Migrationen von Mensch und Tier, Erosionen, drastischer Artenschwund bei Wildtieren und Pflanzen sowie die Beschleunigung negativer Klimaeffekte. Es sind die Folgen einer archaischen und für Menschenmassen nicht nachhaltigen Überlebensform, der sich die Regierung durchaus bewusst ist.

In der Klemme

So hat sie einmal kurzerhand die Holzkohleproduktion im Lande verboten. Ersatzlos. Damit blieb es beim Versuch. «Man kann den Menschen nicht die Nutzung der einzig verfügbaren Energiequelle verbieten, ohne eine realistische Alternative zu bieten», kommentierte folgerichtig die mexikanische Wissenschaftlerin Tuyeni Heita Mwampamba, spezialisiert auf nachhaltige Energien, gegenüber der Nachrichtenagentur IPS.

Die Regierung von Präsident John Magufuli steckt in der Klemme. Einerseits will sie die Wälder bewahren, andererseits treibt sie die Bevölkerung an, viele Kinder zu zeugen. Mehr Menschen benötigen aber mehr Ressourcen. Auch das weiss die Regierung – und greift nun das grösste Schutzgebiet des Landes an, den über 52.000 Km² grossen Selous-Naturpark. Der Se-

Umweltorganisationen sind entsetzt. Johannes Kirchgatter vom WWF-Deutschland meint etwa: «Die Entwaldung wäre der Anfang vom Ende dieses einzigartigen Naturparadieses. Der Selous ist eines der letzten grossen unberührten Wildnisgebiete der Erde und wichtiger Rückzugsort für viele bedrohte Arten wie Elefanten, Löwen, Wildhunde oder Giraffen.» Der Staudamm sei ein ökonomisch und ökologisch unsinniges Megaprojekt auf Kosten einer nachhaltigen Entwicklung.

Kurzfristig profitiert das Land jedoch von der Abholzung des Selous-Miombe-waldes. Es kommt wieder etwas Holz auf den Markt. Ein falsches Signal! Denn Tansania hat viel Erdgas, Biogas oder Sonne, und es gibt bereits zahlreiche Projekte, um den Brennstoff Holz beim Kochen effizienter zu nutzen oder durch Alternativenergien zu ersetzen. Jedenfalls werden sich die Menschen in Afrika umgewöhnen müssen. Denn so wird es nicht weitergehen können, auch für die Wildtiere nicht, denen auf allen Ebenen mit dem Abholzen der Bäume die Lebensgrundlagen entzogen werden.

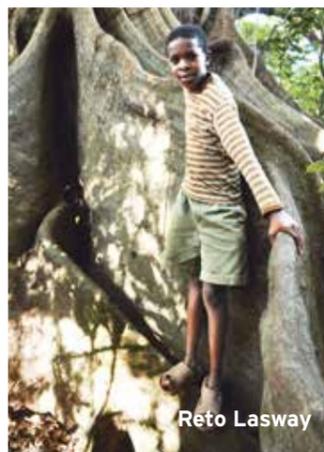
Am Anfang war das Holzfeuer, in Zu-



Flora und John Lasway

kunft werden es sehr viel mehr alternative Kochenergien sein müssen.

Das wissen John und Flora Lasway. Es sind beides gebildete Menschen, privilegiert und in guten Positionen. Sie ist eine Fachfrau für die Führung von Lodges, er ein Spezialist für Solarenergie-Techniken wie den revolutionären Energiewürfel «PowerBlox» des Schweizer FSS-Mitglieds Alessandro Medici. Den unschätzbaren Wert eines gesunden Baumes für zahlreiche Lebewesen braucht man den Beiden – wie auch vielen anderen bewussten Landsleuten – nicht zu erklären.



Reto Lasway

Ladina kraxelte aus der Geborgenheit ihres Brettwurzelverstecks hervor. Zusammen mit Bruder Reto turnten sie noch etwas an dem Baum herum. Der steht heute – sieben Jahre später – immer noch. Seine Umgebung wird vorbildlich geschützt - und der Kapok ist immer noch Ladinas Lieblingsbaum. Sie ist eine gute Schülerin, 14 Jahre alt, und sie wisse heute schon, dass sie sich für die Bewahrung der Natur mit ihren Pflanzen und Tieren einsetzen werde. Wir glauben ihr.



Ladina Lasway, 2018

Naturschutz braucht Management

Je mehr Menschen die Erde bevölkern, desto wichtiger wird ein professioneller Schutz der letzten Naturschutzgebiete. Drei Studierende aus Tansania haben nun erstmals einen Master für Naturschutz-Management erworben - dank der internationalen Zusammenarbeit einer Stiftung, einer Universität und eines Instituts.



Serengeti: Notwendige Bewirtschaftung

VON MONICA BORNER

Naturschutzgebiete wie Nationalparks sind eine wichtige Einnahmequelle für Tansania und andere afrikanische Länder. Das Serengeti-Ökosystem generiert über 150 Millionen US-Dollar pro Jahr (Greater Serengeti Conservation Society, Hopcraft). Der langfristige Schutz dieser Gebiete ist für die ökonomische Zukunft der Länder von zentraler Bedeutung.

Leider gibt es zur Zeit immer wieder Regierungsentscheide, die dieser Tatsache keine Rechnung tragen – und die Anlass zu Sorge geben. Deshalb ist es sehr wichtig, dass tansanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jene leitenden Personen in der Verwaltung beraten können, welche die Entscheidungen fällen müssen.

Spezialisiert

Denn für all die Herausforderungen, welche die Serengeti bedrohen, gibt es Lösungen, die sowohl den Anwohnern wie dem langfristigen Wohlbefinden des Ökosystems mit seinen Tieren und Pflanzen zugute kommen. Diese Lösungen ergeben sich aus der Interpretation und Nutzung der Langzeit-Daten,

die auch die Menschen als Teil des Ökosystems einbeziehen, und aus einer dafür besonders ausgebildeten neuen Generation von tansanischen Wissenschaftlern und Managerinnen. Um die Serengeti effektiv und nachhaltig zu schützen, braucht es ein gut



Mitte: Erfolg in Glasgow, rechts Markus Borner

ausgebildetes Wissenschafts-Team. Es mag die Ressourcen, betreibt die Wildlife Institutionen und unterstützt die Regierung bei den Richtlinien.

Solche Überlegungen bewogen die Karimjee Jivanjee Foundation (KJF), Master Training Kurse für Naturschutz-Management zu entwickeln und zu ermöglichen: die KJF hat sich verpflichtet, drei tansanische Studenten pro Jahr mit Ausbildung und Unterhalt zu

unterstützen. Das Programm «Conservation Management of African Ecosystems» (CMAE) ist eine besondere Masters-Ausbildung der Universität Glasgow und des Nelson Mandela Instituts für Wissenschaft und Technologie in Arusha. Vermittelt werden Einsichten in die Grundlagen des Naturschutz-Managements: Biodiversitätsvermessung, angewandte Ökologie, menschliche Aspekte von Umweltschutz und Epidemiologie von Krankheiten, die bedrohte Arten gefährden.

Die Studierenden lernen Planung von Studien, Datenanalysen sowie das Verfassen und Kommunizieren wissenschaftlicher Studien für verschiedenste Zielgruppen, wie zum Beispiel für Regierung, Entscheidungsträger*innen und die breitere Öffentlichkeit. Auch das Tanzanian Wildlife Research Institute (TAWIRI) unterstützt Studierende, welche Projekte dieses Programmes durchführen. Das CMAE Programm ist jetzt im 3. Jahr. Die ersten Student*innen schlossen im November 2018 alle mit Auszeichnung ab. Besonders erfreulich: die beiden Frauen Zabibu Kabalika und Evaline Munisi wie auch der Warden Ronald Vincent sind hoch motiviert, sich mit ganzer Kraft für den Naturschutz in Tansania einzusetzen. Vincent speziell als Rhino Warden in der Serengeti, wo er nun die Nashorn-Genetik erforscht.

Noch haben die Frösche nicht ausgequakt

Sie sind die ältesten Landwirbeltiere, sie haben eine riesige Artenvielfalt, sie sind ungeheuer faszinierend – die Frösche dieser Welt. Doch nun rafft ein tödlicher Pilz ganze Populationen dahin. Mit einer Folge des internationalen Amphibienhandels. Ein paar Froschbetrachtungen aus der Vogelperspektive.

VON MATTHIAS BRUNNER

Während der regenreichen Zeit füllen sich die kurz zuvor noch staubtrockenen Tümpel der Savanne bis an den Rand mit Wasser. Nur wenig Zeit später erschallt mit Einbruch der Dämmerung weit herum hörbar ein immer lauter werdendes Quaken, das sich allmählich zum ohrenbetäubenden Kanon steigert. Die paarungswilligen Froschmännchen plustern ihren Kehlsack

eine Larve. Die vorerst winzige Kaulquappe gleicht mit ihrem ovalen Körper und dem langen Ruderschwanz eher einem Fisch, wozu auch die Kiemen passen.

Die Entwicklungsdauer zum fertigen Frosch hängt auch hier von der jeweiligen Art ab. Während manche Froscharten eine Form der Brutpflege betreiben, überlassen andere die geschlüpften Larven ihrem Schicksal. Hat die Kaulquappe erst einmal diesen Überlebenskampf gewonnen und

Foto: Alessandro Catenazzi



Noblella pygmaea, 11.4mm

Foto: Ruedi Sulzer

Diese grösste Froschlurchart erreicht eine Kopf-Rumpf-Länge von beinahe 40 Zentimetern und ein Gewicht bis zu über drei Kilogramm. Sie kommt in Westafrika, in Kamerun und Äquatorialguinea vor. Im Unterschied zu den meisten anderen Froscharten, lebt der Goliath nicht im stillen Wasser, sondern in den Flüssen und Bächen des tropischen Regenwalds. Goliath ist auf sauberes und sauerstoffreiches Wasser angewiesen.

Nebst Insekten verschlingt er beispielsweise kleinere Reptilien oder junge Wasservögel am Stück. Droht ihm Gefahr, versucht er sofort in tiefe Flusslöcher abzutauchen – oder er stellt sich tot. Ein Verhalten, das ihm leider gegenüber seinem ärgsten Feind, dem Menschen, häufig zum Verhängnis wird: der dralle Frosch gilt bei Einheimischen als Delikatesse. Nicht zuletzt deshalb ist er auf der Roten Liste der IUCN auch als «stark gefährdet» eingestuft.

Foto: @Screencaps



Der Grösste: Goliathfrosch

Foto: Bosten Aquarium



Ochsenfrosch

Erd-Bewohner

Einiges kleiner, aber immer noch von beachtlicher Grösse mit einer Länge bis über 24 Zentimeter und einem Gewicht von 1,4 Kilogramm ist der Afrikanische Ochsenfrosch (*Pyxicephalus adspersus*), der auch in Tansania heimisch ist. Wenn die Tümpel in der Savanne ausgetrocknet sind, gräbt er sich eine Erdhöhle, wo er für längere Zeit in einem sogenannten «Trockenschlaf» verharren kann. Auf seinem Speisezettel stehen kleinere Schlangen, Ratten, Mäuse und andere Frösche. Zu seinen Feinden zählen –nebst den Menschen – Pelikane und Nilwarane. Wird ein Ochsenfrosch angegriffen, versucht er sich durch Anspringen und Beissen zu wehren. Dabei gibt er Laute von sich, die überhaupt nicht wie Quaken tönt, sondern eher wie das Brüllen eines Rindes klingt.

Labor-Opfer

Eine weitere, relativ häufig südlich der Sahara anzutreffende Spezies ist der Glatte Krallenfrosch (*Xenopus laevis*), der zur Gattung der Krallenfrösche mit 18 Arten zählt. Auffallend ist, das er an seinen Vorderbeinen zwischen den je vier langen Fingern keine Schwimmhäute besitzt, im Gegensatz zu den muskulösen

Foto: Michael Limmenbach



Krallenfrosch

ausgebildeten Hinterbeinen mit fünf Zehen. Zusätzlich zu den grossen Schwimmhäuten verfügen die drei inneren Zehen über kräftige, schwarze Krallen aus Horn.

Mit seinem fischähnlichen Kopf und dem stromlinienförmigen Körper gilt er als ausgezeichneter Schwimmer. Da der Frosch weder über eine Zunge noch Zähne verfügt, saugt er seine Nahrung ein und verschluckt sie – bevorzugt Insektenlarven und Würmer. Warum er Glatte Krallenfrosch genannt wird, erklärt sich spätestens, wenn man ihn zu fangen versucht. Seine Haut ist extrem glatt und schlüpfrig, sodass er zwischen den Händen hindurchflutscht.

Dies hat ihm allerdings ein besonderes Schicksal nicht erspart: Der Frosch ist be-

sind. Betroffen sind auch Kröten und gewisse andere Amphibienarten.

Erst in diesem Jahr konnte ein Forschungsteam des Imperial College London anhand von DNA-Analysen die Herkunft des Erregers lokalisieren: Der Pilz stammt ursprünglich von der koreanischen Halbinsel und wurde von da aus durch den florierenden Amphibienhandel weltweit verbreitet.

Die Verluste sind verheerend. Gemäss einer aktuellen Untersuchung von Ben Scheele und seinem Team an der Australian National University von Canberra sind in der Wildnis bereits 90 Amphibienarten der Pilzerkrankung wegen ausgestorben. Bei mindestens 501 Arten wurde ein Populationsrückgang festgestellt.

Foto: Michael Gibbler



Blauer Baumsteiger

Für viele Amphibienarten sei der Pilz, der auch mutiert, inzwischen zur grössten Bedrohung geworden. Scheele vertritt eine klare Meinung: «Wir müssen nun alles in unserer Macht stehende tun, um die Pandemie zu stoppen, indem wir den Handel mit Wildtieren auf der ganzen Welt besser kontrollieren.» Dazu brauche es eine strengere Regulierung des Amphibienhandels. Und zwar subito.



Frösche bei der Paarung

auf, sie buhlen mit ihren Konkurrenten lautstark im Wettbewerb um die Gunst der Weibchen. Dies bedeutet aber noch lange nicht, dass jeder gleich zum Froschkönig gekürt wird – das Finden einer willigen Partnerin kann andauern.

wurde sie nicht bereits von einem der zahlreichen Feinde aufgefressen, verwandelt sie sich nach und nach in einen Frosch – und damit zu einem völlig neuen Tier mit ganz anderen Lebensanforderungen.

Vom Zwerg zum Goliath

Mindestens genauso faszinierend wie diese fast unglaubliche Metamorphose ist die riesige Artenvielfalt der Frösche: Über den ganzen Globus verteilt sind bisher rund 5700 Frosch- und Krötenarten bekannt. Und jedes Jahr werden weltweit weitere Arten entdeckt. Das Spektrum reicht vom gerade einmal 11,4 Millimeter langen «Noblella pygmaea» im Hochland Perus bis zum Goliathfrosch (*Conraua goliath*).

Wunderliche Verwandlung

Zu diesem Zeitpunkt aber hat bereits jeder Frosch in seinem Leben eine beinahe unglaubliche Metamorphose hinter sich gebracht: Vom Kiementräger hat er sich innert weniger Wochen zur Amphibie entwickelt, die sich sowohl im Wasser als auch an Land wohl fühlt.

Je nach Froschart schlüpft nach zehn Tagen oder auch erst vier Wochen aus dem Ei

reits seit den 1930er Jahren ein beliebtes Versuchstier, da er sich leicht nachzuchten lässt und bereits mit zwei Monaten erwachsen ist. In der Immunbiologie werden vor allem der Laich und die Kaulquappen zu Forschungszwecken verwendet.

Tödlicher Pilz

Obwohl Frösche die ältesten existierenden Landwirbeltiere sind und selbst die Dinosaurier überlebt haben, sind sie heute akut bedroht. Nebst den Folgen des Klimawandels und der Wilderei macht den Lurchen ein tödlicher Hautpilz zu schaffen. Seit den 1980er Jahren stellen Biolog*innen fest, dass immer mehr Froschpopulationen vom Chytridpilz (*Batrachochytrium dendrobatidis*) befallen

Mehr auf der FSS-Website www.serengeti.ch

- ▶ **WILDTIER-SCHICKSAL**
Medial totgeschwiegen
- ▶ **«BEST CONSERVATION PARTNER»**
Tansania dankt dem FSS
- ▶ **ZUGVÖGEL**
Unter Dauerbeschuss
- ▶ **NATURSCHUTZ**
Safari ohne Plastik
- ▶ **DAVID RECHSTEINER**
Die letzte Reise



**Minenkonzerne:
Handel mit Elfenbein**

Foto: Ruedi Suter

men zu einigen Firmen floss, die in Wildtierkriminalität verwickelt zu sein scheinen. Involviert sollen auch lokale Speditionsfirmen und Ausländer sein, die mit vordergründig legalen Geschäften hinter den Wildtierverschleichen ständen.

Als Beispiel wird in dem Report ein Fall aus dem Jahre 2017 angeführt. Dabei wurden 422 Elfenbeinstücke mit einem Gewicht von 330 Kilogramm abgefangen, die für ein «fern-

östliches, asiatisches Land» bestimmt waren. Die Sendung, die etwa zwei Tonnen wog und in 15 Kartons verpackt war, war als «Rohsteine» deklariert worden. **fss**

WILDTIERKRIMINALITÄT

Bergbauunternehmen schmuggeln Elfenbein

Schwere Vorwürfe erhebt die «Financial Intelligence Authority» (FIA) gegen Bergbauunternehmen in Malawi. Die Behörde, welche die Wirtschaftskriminalität in dem ostafrikanischen Land bekämpft, weist in ihrem Bericht für 2018 auf den Zusammenhang zwischen einigen in Malawi tätigen Bergbauunternehmen und Wildtierverbrechen hin. Dabei geht es auch um un belegte internationale Geldüberweisungen. Laut Bericht vermutet die Behörde, dass Geld von Bergbauunterneh-

PRIMATENFORSCHUNG

Schildkröten-Schmaus

Nicht nur Menschen essen Schildkröten, wie dieser Ayoreo-Indianer in den Wäldern des südamerikanischen Chacos. Auch bei den Schimpansen stehen mehr als nur Früchte auf dem Speisezettel. Ein Team von Forschenden der Universität Osnabrück und des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig konnte im Lo-



Foto: Ruedi Suter

**Ayoreo-Bub:
Schildkrötenfleisch**

ango-Nationalpark in Gabun eine Gruppe von Schimpansen beobachten, die Schildkröten erbeuteten und frassen. Bisher ist nicht bekannt gewesen, dass diese Primaten auch Reptilien verzehren. Die Schimpansen gingen wenig zimperlich vor: Sie schlugen die wehrlosen Schildkröten solange gegen Baustämme, bis deren Panzer barsten, um an das Fleisch zu gelangen. Die Wissenschaftler*innen vermuten, dass es sich um ein kulturelles Verhalten der Tiere handeln könnte. Ein Männchen fiel besonders auf: Es frass zunächst nur die Hälfte seiner Schildkröten-Mahlzeit und klemmte die andere Hälfte in eine Astgabel. Am nächsten Morgen kam es auf den Baum zurück und verspeiste den Rest zum Frühstück. «Das deutet darauf hin, dass Schimpansen für die Zukunft planen können», sagte die Kognitionswissenschaftlerin Simone Pika gegenüber der im Mai erschienen Ausgabe der Fachzeitschrift «Scientific Reports». **sda, dpa, fss**

SELOUS

Angriff auf Weltnaturerbe

Der Erkundungsflug von FSS-Mitarbeitern im August über die Stieglers-Schlucht im Weltnaturerbe Selous (Tansania) zeigt, dass die umstrittenen Bauarbeiten für einen Megadamm zur (unsicheren) Energiegewinn-

nung im vollen Gange sind und weite Gebiete abgeholzt werden. Das international kritisierte Vorhaben wird von Präsident Magufuli durchgeboxt, ohne Umweltverträglichkeitsprüfung und realistische Kostensicherung, hingegen mit der Aussicht auf die Zerstörung weiter Teile des Weltnaturerbes, dem nun die Aberkennung dieses Status droht. **rs**



Foto: Ndege

**Staudamm:
Stieglers Schlucht**

Artenschutz der Zwergen-Schritte

Auch bei der neusten Artenschutzkonferenz von Cites in Genf darf man sich nicht täuschen lassen: Sie hilft, auf die bedrohte Fauna und Flora aufmerksam zu machen, aber für deren Bewahrung und Rettung vor Ort ist noch ungleich mehr notwendig. Hier die jüngsten und wichtigsten Beschlüsse.

Es ist ein Ritual, das sich alle drei Jahre wiederholt: Diesmal trafen sich die 183 Vertragsstaaten des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (Cites) zur Konferenz vom 17. bis zum 28. August in Genf. Artenschützer kritisieren die Ineffizienz von Cites.

So dauere es gemäss Lynn Johnson von der australischen Organisation «Nature Needs More» durchschnittlich zwölf Jahre, bis der Handel für eine Art, die auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten stehe, durch Cites geregelt werde.

Zudem sei das Kontrollsystem völlig veraltet, weil es immer noch wie seit Inkrafttreten von Cites im Jahre 1975 hauptsächlich auf Papierunterlagen beruhe. Die Einführung eines elektronischen Systems ist bisher an der Finanzierung gescheitert.

Bleibt untersagt: Handel mit Rhino-Hörnern und Handel mit wilden Elefanten

Doch gibt es von der diesjährigen Konferenz durchaus ein paar positive Beschlüsse zu vermelden:

► **Erstmals wird der Handel mit Giraffen überhaupt geregelt und begrenzt. Sie wurden in den Anhang II aufgenommen. Ein Antrag, die Giraffen im südlichen Afrika davon auszunehmen, wurde vom Plenum abgelehnt.**

► **Der Antrag von Eswatini (ehemals Swasiland), seine Lager von Rhino-Horn ver-**

kaufen zu dürfen, wurde abgelehnt. Damit bleibt der Handel mit Rhino-Horn weiterhin verboten.

► **Sambia, Botswana, Namibia und Simbabwe wollten eine Lockerung des Verbots für den Elfenbeinhandel anstreben. Doch der Versuch blieb chancenlos. Die Elefanten der vier Länder bleiben im Anhang II gelistet, alle anderen Afrikanischen Elefanten unterstehen dem Anhang I (kein Handel erlaubt).**

► **Lebende afrikanische Elefanten dürfen nur noch in Ausnahmefällen ausgeführt werden.**

► **18 Mako-Hai- und Gitarrenrochenarten werden neu im Anhang II gelistet. Die Meerestiere gelten als stark gefährdet.**

► **Handelseinschränkungen wurden für weitere Tierarten wie asiatische Zwergotter, die Saiga-Antilope und für zahlreiche Reptilien, die als exotische Heimtiere beliebt sind, sowie für die Afrikanische Zeder beschlossen.**

► **Der Vorstoss der Schweizer Delegation, den Zierfischhandel besser zu überwachen, wurde angenommen. Bis zur nächsten Konferenz soll eine Arbeitsgruppe Vorschläge für Schutzmassnahmen ausarbeiten.**

Entscheidend wird auch diesmal sein, wie die Vertragsstaaten die anspruchsvollen Massnahmen in der Praxis umsetzen werden. Geschieht dies nicht schnell und effizient, wird Cites' Autorität untergraben. 



BLITZ-NEWS

► **Schutzerfolge.** In Tansania würden sich die Bestände von Nashorn und Elefant erholen, verkündete die Regierung im Juli. Die Elefanten, zwischen 2009 und 2014 um 70 000 Tiere von Wilderern dezimiert, hätten um fast 17 000 auf wieder 60 000 Elefanten zugenommen. Und die Rhinos hätten in den letzten vier Jahren um (fragwürdige) 152 Exemplare zugenommen. **fss**

► **Auf Distanz.** Der WWF kämpft mit Vertrauensverlust seitdem seine Arbeit mit schweren Menschenrechtsverletzungen seiner lokalen Mitarbeiter in Verbindung gebracht wird. Nun hat auch das offizielle Deutschland seine Fördermittel an den WWF gestoppt. Betroffen sind Zahlungen, die der Organisation für den abgelegenen Salonga-Nationalpark in der Demokratischen Republik Kongo (DRC) zugesagt worden waren. **fss**

► **Ausland-Schweiz.** Immer mehr Schweizerinnen und Schweizer leben im Ausland: Per Ende 2018 waren es gemäss dem Bundesamt für Statistik 760 200 Personen. Dies entspricht einem Anstieg um 1,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Mehrheit von 62 Prozent lebt in Europa, namentlich in Frankreich. Doch nur drei Prozent leben in Afrika. **fss**

► **Verheerender Umweltschutz.** Kobalt braucht es, um Smartphones, Tablets oder Elektroautos zu betreiben. Rund die Hälfte der Kobaltvorkommen lagert im Kongo (DRC) und wird dort laut Menschenrechtsorganisationen unter katastrophalen Bedingungen (Unfälle, Kinderarbeit, Zwangsumsiedlungen, Umwelterstörungen) abgebaut. Der «Witz»: die Nachfrage nach Kobalt wird mit den vermeintlich «sauberen» Elektrogefährten weiterhin zunehmen. **fss**

► **Rhinoman pleite.** John Hume züchtet in Südafrika Rhinos. Inzwischen besitzt er 1.732 der gefährdeten Breitmaulnashörner. An einem geheimen Ort hat er das den Tieren abgesägte Nasenhorn gelagert. Ein legaler Verkauf würde ihn zum Multimillionär machen. Doch der Verkauf ist verboten. Jetzt ist Hume pleite. Der Nashornschutz hat ihn um sein Vermögen gebracht. Am 27. September soll seine Farm versteigert werden. **fss**



www.naturfilmplattner.ch

Weniger Massai-Giraffen

Mit Tam hat Malaysia auf der Insel Borneo seinen letzten Sumatra-Nashornbullen verloren. Er soll laut der Organisation Borneo



Massai-Giraffe

Foto: Adrian Schlager

Nun sind sogar die Massai-Giraffen gefährdet. Dies zeigen neue Zählungen in Afrika bei der zahlenmässig stärksten Giraffen-Unterart. Laut dem amerikanischen Zentrum für Biologische Diversität leben in der Wildnis nur noch etwa 35 000 dieser eleganten Langhähle. Hauptursachen des Rückgangs seien menschlicher Siedlungsdruck, also die Verkleinerung des Lebensraums, sowie die zunehmenden Tötungen. Wilderer wollen vermehrt an Fleisch und Körperteile kommen, um sie als Nahrung, «Heilmittel» und für Statussymbole verkaufen zu können. Insgesamt gibt es laut der Giraffe Conservation Foundation noch etwa 110 000 wild lebende Giraffen. Ihr Schutz wurde bislang vernachlässigt. Nashörner, Löwen und Elefanten zogen mehr Aufmerksamkeit auf sich. (Mehr auf www.serengeti.ch). fss

«Wakanda» ist real

Einen neuen Fisch hat die Menschheit «entdeckt»: sechs Zentimeter lang, mit tief lila-violett-blau schillernden Schuppen und Flossen. Luiz Rocha (Bild) und sein Team von der California Academy of Sciences orteten mehrere dieser Fische in den östlichen Korallenriffen Sansibars. Um in die Tiefe von 60 Meter zu gelangen brauchten die Taucher laut «New Scientist» eine Spezialausrüstung. Nur so konnten sie den kleinen Lippfisch (Cirrhilabrus) sichten. Dank seinen auffälligen Farben wurde das via DNA-

Foto: Luiz Rocha



Lippenfisch «Wakanda»

und Morphologieanalyse wissenschaftlich als eigene Art erkannte Fischchen «Cirrhilabrus wakanda» getauft. Grund: Das Tier erinnerte die Forschenden an ein fiktives Metall, das im Fantasiefilm «Black Panther» eine Glanzrolle spielt. Dort herrscht der Schwarze Panther über das ostafrikanische Hightech-Königreich «Wakanda». fss

Kein Monsterhafen

In der tansanischen Küstenstadt Bagomoyo wird am Indischen Ozean vorerst kein chinesischer Riesen-Hafen gebaut, wie 2015 mit China ausgehandelt worden war. Präsident John Magufuli hat dem auf 10 Milliarden Dollar geschätzten Projekt Ende Juni überraschend den Riegel geschoben. Die chinesischen Geldgeber hätten «ausbeuterische» Bedingungen aushandeln wollen, «die nur von Verrückten» akzeptiert werden können, argumentierte der Präsident. Das Mitspracherecht der Tansanier hätten die Chinesen praktisch ausgehebelt. Auch die hohe Verschuldung gegenüber China könne nicht verantwortet werden. Es sei gescheitert, den Hafen von Dar es Salaam bis Ende dieses Jahres für 522 Millionen Dollar zu modernisieren und seine Kapazität auf Dreifache zu steigern. In dem geplanten Hafen von Bagomoyo hätte China die Rohstoffe aus dem Innern Afrikas verschiffen wollen. fss

Medien in Afrika

Die Situation für Medienschaffende in Afrika verändert sich rasant. So wurden gemäss Reporter ohne Grenzen (ROG) in Äthiopien seit dem Regierungswechsel im April 2018 sämtliche inhaftierten Medienschaffenden freigelassen und über 200 gesperrte Medien und Webseiten wieder zugelassen. Auf der internationalen Rangliste der ROG zur Pressefreiheit verbesserte sich das Land so in nur einem Jahr um 40 Plätze auf Rang 110. Ähnliches gilt für Gambia, das neu auf Platz 92 liegt. Bedenklich ist hingegen, dass Tansania seit dem Amtsantritt von Präsident John Magufuli 25 Plätze verlor und neu auf Platz 118 liegt. Stärkste Absteiger ist die Zentralafrikanische Republik (Platz 145, -33), wo im Sommer drei russische Journalisten getötet wurden. fss



Foto: Screenshot

Ohne Indigene keine Wildtierwirtschaft

Afrikanische Gemeinschaften mit Wildbeständen fordern eine neue «Wildtierwirtschaft» mit klarem Mitspracherecht beim Naturschutz. Nur so sei die Wilderei einzudämmen.

Sie wissen am besten Bescheid über die Wildtiere: Menschen, die mit und von ihnen leben. Das sind vorab die Jäger- und Sammlervölker. In Tansania heissen sie Hadza, in den Kongowäldern «Pygmäen», im südlichen Afrika San. Aber auch Hirtennomaden (Bild: Massai) und Siedelnde in wildreichen Gebieten kennen Wildtiere gut.

Das Problem: Behörden, Wirtschaftsunternehmen, Grossfarmer und Teile der Jagd- und Tourismusindustrie ignorieren dies immer noch zu oft. Man entscheidet über die Köpfe der Einheimischen hinweg, ignoriert ihr Wissen, schadet ihren Lebensgrundlagen und lässt sie nicht an wirtschaftlichen Erträgen teilhaben. Das soll sich jetzt grundlegend ändern.

So wollen 40 Gemeinschaften aus 12 afrikanischen Ländern einen neuen Vertrag für den Naturschutz. Sie, die primären Wächterinnen der natürlichen Ressourcen in ihren Gebieten, forderten laut der UNO-Umweltorganisation Unep im Juni am African Wildlife Economy Summit in Harare ein neues Abkommen, das ihre schon lange



Massais mit Tierhaut

Foto: Pedro Schachenmann

geforderten Rechte respektiert. «Diese Forderung», hiess in einer Erklärung, «richtet sich an Regierungen, Privatsektor, Zivilgesellschaften und an die internationalen Organisationen. Alle sollen mit uns kooperieren, um den Gemeinschaften Afrikas zu ermöglichen, eine stärkere Grundlage für die Erhaltung der Biodiversität und das Überleben der Wildtiere Afrikas zu bilden.» unep, fss



Bushmeat im Wallis

Im Bahnhof von Brig erwischte der Zoll am 7. Juli einen Briten, der mit 23 Kilo Antilopenfleisch im Nachtzug nach Paris und weiter nach London reisen wollte. Laut Swiss-

info.ch musste der 56 Jahre alte Engländer seinen im Koffer verstauten «Proviand» auspacken. Das gebratene, anscheinend wenig appetitliche Antilopenfleisch aus Südafrika hätte in London Bushmeat-Liebhabende ergötzen sollen. Daraus wird nun nichts. Dem verzeigten Briten wurde im Wallis, das seine eigenen Wilderer und Bushmeat-Probleme hat, die Überreste der Antilopen abgenommen. Um welche Art oder Arten es sich genau handelte, gab die Eidgenössische Zollverwaltung nicht bekannt. Allein an den Schweizer Flughäfen sollen laut einer Untersuchung der Universität Zürich von 2013 jährlich über 40 Tonnen illegales Bushfleisch in die Schweiz gelangen. (Mehr auf www.serengeti.ch) fss

BLITZ-NEWS

► **Übergewicht.** Wir Menschen belasten die Welt mit unserem Tun. So wiegt laut einem internationalen Forscherteam unsere «Technosphäre» rund 30 Billionen Tonnen. Das seien 50 Kilo pro Quadratmeter Erdoberfläche - z.B. Hochhäuser, Wohnblocks, Einkaufszentren, gefolgt von Siedlungen, Acker- und Weideland. fss

► **Nashorn-Anleihe.** Eine solche bietet jetzt laut Financial Times «Conservation Capital», um den Bestand Schwarzer Nashörner in Kenia und Südafrika erhöhen zu helfen. Investoren z.B., die eine 50-Millionen-Dollar-Anleihe haben, erhalten ihr Kapital zurück, sofern die Bestände zunehmen. Ob die Sache klappt, wird sich weisen müssen. Banker preisen die Rhino-Anleihe als weltweit erstes Finanzinstrument zum Schutz einer Art. fss

► **Hürden-Stress.** In Tansania wird Nichtregierungsorganisationen und weiteren Körperschaften der Zivilgesellschaft das Leben zurzeit schwer gemacht. Alle müssen ihren legalen Status ändern und sich neu registrieren. Damit will die Magufuli-Regierung der Korruption begegnen. Ein kritischer Beobachter zum FSS: «Jeder weiss, dass NGOs, die sich für Landrechte, Menschenrechte, Familienplanung oder Minderheitenschutz einsetzen, beste Chancen haben, nicht mehr registriert zu werden.» Tatsächlich mussten bereits zahlreiche Hilfsorganisationen das Land verlassen. fss

► **Victoriasee-Nass.** Gutes Trinkwasser wird weltweit rarer. Nun will die tansanische Regierung Teilen des Nordens Wasser aus Afrikas grösster Süsswasserreserve zugänglich machen. Im Visier ist der Viktoriasee, dessen Nass nahe Dörfer und Städte versorgen soll, um die Grundwasservorkommen zu schonen. fss

► **Burigi Chato.** So heisst ein neuer Nationalpark im Nordwesten Tansanias. Am 9. Juli wurde er im Beisein von Staatspräsident Magufuli und der FSS-Delegierten Susan Shio eingeweiht. Mit 4702 km2 ist er nach Serengeti und Ruaha der drittgrösste Park des Landes. Man will ihn mit Rhinos wieder besiedeln. Der FSS wurde aufgrund seiner allgemeinen Hilfeleistungen eingeladen. Der Burigi Chato-Nationalpark hat eine Flugzeuggpiste für Besuchende. fss

Tiere auf Safari erkennen



Gratis-App zum Testen

70 Säugetiere



121 Vögel



www.safariguide.ch



Broschüre
jetzt bestellen!



Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien,
Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin,
Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 1077
tours@lets-go.ch
www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:
Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fuss safari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
Erfahrung am Kilimanjaro seit 1987.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren